

Ein Brunnen in den Anlagen des Sanatoriums

Vor 75 Jahren entstanden / Mosaik aus Kieselsteinen und Muscheln

von unserem Redakteur
Claus-Peter Hilger

St. Blasien. Im Volksmund sagt man noch immer Sanatorium oder einfach „Sana“, zu den heutigen Häusern Klinik St. Blasien und Reha-Klinik St. Blasien am nördlichen Hang der Stadt. Den Klinikbauten vorgelagert ist eine wunderschöne Anlage, etwas reparaturbedürftig, zugänglich nur von der Muchenländerstraße her. Vor gut 75 Jahren sind diese Terrassen im Berghang entstanden, das Schönste, was an gärtnerischen Anlagen in St. Blasien gibt.

Im Jahre 1921 begann das Sanatorium mit dem Bau des heutigen Westbaues und einem großen Platz zur Lagerung von Brennstoff, von Koks. Dazu mußte der Berg tief abgetragen, alleine diese Arbeiten zogen sich über zwei Jahre hin.

Der russische Schriftsteller Maxim Gorki, der im Winter 1921/1922 für 120 Tage Patient im Sanatorium war, sah von seinem Zimmerfenster den Arbeiten zu und schrieb darüber an seinen Freund Lenin nach Rußland: „In dem Sanatorium, in dem ich wohne, wird ein neues großes Gebäude gebaut, Felsen werden mit Dynamit gesprengt, Wände aufgerichtet, Steine für Eisenbeton zerkleinert, und alles geschieht überlegt, wirtschaftlich und solide“.

Was Lenin wachsen sah, war die große Betonmauer am Hang, heute hinter dem Westbau noch zu sehen. Das Erdreich, das man hier aushob, wurde mit Loren hinuntergefahren an den Hang zwischen Sanatorium und Menzenschwanderstraße, die Terrassen für die neue Anlage wurden aufgeschüttet. Oben wurde in den Jahren 1923 bis 1927 die heutige Reha-Klinik errichtet, zugleich wurde unterhalb der neue Park angelegt.

Zur Ausstattung der Gebäude arbeitete das Sanatorium lange Jahre mit den Münchner Kunstwerkstätten zusammen und so holte man auch Münchner Künstler um den Park zu gestalten. Geschaffen wurden Terrassen mit vielen Ruheplätzen. Treppen wurden von zwei Seiten her hinaufgeführt, die eine Seite mit sehr niederen Stufen um den Patienten mit Atemnot den Gang zu erleichtern. Arkaden wurden geschaffen, ein großer Brunnen mit einem wasserspeienden Frosch, Spielplätze und viel Grün, Blumenbeete, Rasen, Sträucher.

Der Ausgang unten, zur Menzenschwanderstraße bekam ein Tor, das von Zwergen bewacht wurde, die Lampen hielten. Heute stehen die Zwerge etwas verlassen da, weil die Lampen nicht mehr vorhanden sind.

Hinter dem unteren Ausgang schuf ein Münchner Professor einen Wandbrunnen, ein kleines Kunstwerk am Wegrand, Wer auf dem Gehweg entlang der Menzenschwanderstraße entlang geht, muß durch das, heute verschlossene, Gittertor blicken um den Brunnen zu erkennen. Ein Rundbogen aus Muschelkalk, ausgelegt mit einem Mosaik aus Kieselsteinen, dazwischen Muscheln. Über dem Brunnen eine in den Stein gehauene Schnecke. Was Wasser kam früher, der Brunnen ist heute stillgelegt, aus einem wasserspeienden Gesicht eines Mannes.

Wie der Kleiekotzer in einer alten Mühle sieht er aus, der Wasserspeier. Sehr schön auch der Brunnentrog darunter, ebenfalls aus Muschelkalk. Dieses Gestein ist überall verwendet worden in den alten Sanatoriums-Anlagen, ein Stein, der sehr weich ist und an dem auch Wind und Wetter sehr leicht nagen können. So gibt es in den Anlagen einige Stellen, die auf bessere Zeiten warten. Die Öffnung der Anlagen für die Allgemeinheit, vielleicht die Nutzung für abendliche Gartenfeste, ein langgehegter Wunsch der Bevölkerung.